

Die Verantwortung dafür, ob die Angehörigen psychisch erkrankter Menschen als Ballast im psychiatrischen Alltag oder als Erleichterung in der Interaktion mit den betroffenen Menschen verstanden werden kann, liegt bei sämtlichen Beteiligten. Diesen Eindruck hat man nicht nur aus der eigenen psychiatrischen Praxis heraus, sondern auch nach der Lektüre des Buchs „Zuhören, informieren, einbeziehen“, das sich als Leitfaden für die Arbeit mit Angehörigen versteht.

Es gibt ein weiteres Moment, das auf den mehr als 200 Seiten des Handbuchs zum Tragen kommt. Das Buch lebt davon, dass die eigene innere Haltung der agierenden Menschen zur Sprache kommt. Oder anders: die Autorinnen und Autoren ermuntern, die eigenen fachlichen Positionen zu reflektieren. Es beginnt bereits damit, dass „Angehörige als Ressource“ angesehen werden. Denn so Christine Poppe: „Für die erfolgreiche Bewältigung dieser Entwicklungsschritte sind Familie und Angehörige eine wichtige Unterstützung und Ressource.“ (17)

„Warum und wie man Angehörige in die Behandlung einbeziehen kann“ ist ein Schwerpunkt des Buchs. Bemerkenswert ist, dass die Autorinnen und Autoren das gesamte Thema nicht nur idealisierend verstehen. Vielmehr denken sie auch über „schwierige Situationen und Herausforderungen“ nach. „Grundsätzlich gilt, dass eine klare Kommunikation eine gute Zusammenarbeit fördert“, schreibt Giovanni Bitonti (63).

Neuigkeitscharakter hat der Versuch, krankheitsspezifisch die Angehörigenfrage anzugehen. Wer das Buch liest, der ist vor allem dafür dankbar, dass die Vorstellungen vom schizophrenen Umfeld vorbei sind. Es geht nicht darum, nach Schuldigen zu suchen. Es dreht sich um die möglichst gute Versorgung und Begleitung. Vor allem fordert das Buch den professionell Tätigen einiges ab. Sie werden nicht nur zu einem veränderten Verständnis der Familienarbeit ermuntert. Der Paradigmenwechsel ist eines. Ein anderes ist die Aufforderung der Autoren, mehr Empathie einzuüben. So lassen sich Gedankengänge lesen: „Professionell Tätige müssen sich der vielfachen Belastungen und Auseinandersetzungen in der Familie bewusst sein, die zumeist dem Schritt in eine psychiatrische Behandlung vorangegangen sind. Wenn die Angehörigen die einzigen Bezugspersonen der Betroffenen sind, sind sie manchmal in weitaus stärkerem Rahmen mit dessen Symptomen konfrontiert, als es sich die Behandelnden vorstellen.“ (20)

Im besonderen Fokus des Buchs stehen die Angehörigengespräche. Was in vielen ambulanten und stationären Kontexten eine bewährte Übung zu sein scheint, wird in dem Buch systematisiert. Es geht ihnen nicht darum, ein Evangelium zu verkünden. Vielmehr erscheint es den Autorinnen und Autoren wichtig, eine therapeutische Grundhaltung zu prägen. Das professionelle Umfeld solle Verständnis für die Eigenheiten der Betroffenen und deren Angehörigen aufbringen und sie einladen, unterschiedliche Sichtweisen zu äußern und gemeinsam zu betrachten. (34)

Das Buch „Zuhören, informieren, einbeziehen“ ist sicher ein Sachbuch, das für die psychiatrische Praxis nach neuen Wegen sucht. Suchen Sie ruhig mit.

**Nadine Bull / Christine Poppe (Hrsg.): Zuhören, informieren, einbeziehen – Leitfaden für die Arbeit mit Angehörigen in der Psychiatrie, Psychosoziale Arbeitshilfen 31, Psychiatrie-Verlag, Köln 2015, ISBN 978-3-88414-594-4, 212 Seiten, 29.95 Euro.**